

Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 2-3 (1985)

Artikel: Die Schweizerinnen im ersten Weltkrieg - Grosseinsatz der bürgerlichen Frauenorganisationen

Autor: Neuhaus, Gabi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHWEIZERINNEN IM ERSTEN WELTKRIEG - GROSSEINSATZ DER BÜRGERLICHEN FRAUENORGANISATIONEN

Von Gabi Neuhaus

Die Geschichte des Ersten Weltkrieges erzählt in der Regel vom Grenzdienst unserer Grossväter, von der schweren Grippeepidemie, der so viele Soldaten zum Opfer fielen oder vom Gegensatz zwischen Bauern und Arbeitern im Landesgeneralstreik. Und die Frauen? Was spielten sie für eine Rolle, was übernahmen sie für Aufgaben in der Kriegszeit 1914 bis 1918? Bei der Beschäftigung mit heutigen Frauenfragen kommt man meiner Ansicht nach nicht umhin, rückwärts zu schauen und die Wurzeln unserer heutigen Situation zu suchen. In diesem Bestreben finde ich die Zeit des Ersten Weltkrieges eine spannende Epoche, zeigen sich doch in einer Krisensituation gewisse Tendenzen oder Verhaltensmuster besonders deutlich. So kann man zum Beispiel beobachten, wie anfangs des zwanzigsten Jahrhunderts, mit der Entstehung des Sozialstaates, die Aufgabe der bürgerlichen Frau vom Familienkreis auf die ganze Gesellschaft ausgeweitet wurden. Bis heute arbeiten Frauen in der Öffentlichkeit vor allem auf dem sozialen Sektor... So kann (vielleicht etwas pauschal) festgestellt werden, dass sich seit damals zwar vieles geändert und entwickelt hat. Gewisse Grundraster des damaligen bürgerlichen Frauenbildes haben sich aber bis heute erhalten und verhärtet. Diese Feststellung soll im folgenden an verschiedenen Beispielen von Organisationen und Unternehmungen der Frauen während des Ersten Weltkrieges konkretisiert werden.

Frauen sind nicht als eigenständige soziale Gruppe zu erfassen, sie sind in allen gesellschaftlichen Schichten vertreten und haben somit auch verschiedene Interessenlagen. Nur ein kleiner Teil der Frauen war überhaupt organisiert - in den Verbänden und Vereinen kamen nur die aktivsten und bewusstesten Frauen zu Wort -

die grosse Mehrheit der Frauen schwieg. Dies stellt eine besondere Schwierigkeit beim Schreiben einer "Geschichte der Frauen" dar. Um überhaupt mit Quellenmaterial arbeiten zu können, musste ich mich deshalb - trotz obigen Einschränkungen - der verschiedenen Organisationen, sozusagen als "Spiegelbilder der Fraueninteressen und -politik" bedienen. Diese Organisationen übernahmen ja auch in der damaligen Gesellschaft die Rolle der Repräsentation und des Sprachrohrs für die Interessen der Frau.

Bei den Tätigkeiten der Frauenorganisationen sind zwei Hauptrichtungen zu unterscheiden, die aber nicht streng voneinander getrennt werden können: auf der einen Seite gab es die mitgliederstarken Organisationen, welche als "feminine Vereinigungen" bezeichnet werden könnte, und deren Arbeit sich auf dem Gebiet der Wohltätigkeit entfaltete. Die feministischen Frauen dagegen erstrebten gesellschaftliche Anerkennung; hier lag der Schwerpunkt auf der Verbesserung der rechtlichen Situation. Viele Feministinnen verpflichteten sich aber auch der Wohltätigkeit, um aufgrund einer Vorleistungsstrategie ihre Unentbehrlichkeit im öffentlichen Leben unter Beweis zu stellen und damit ihren Forderungen nach mehr Rechten mehr Gewicht zu verleihen.

Wie sahen sich die Frauen selber, wie verstanden sie ihre Rolle in der Gesellschaft? Lehnte sich die Forderung nach Anerkennung und Gleichberechtigung an das naturrechtliche Postulat der Gleichheit aller Menschen an, oder dominierte das dualistische Menschenbild, wonach die Frau in der Öffentlichkeit helfende und unterstützende, d.h. also sog. Frauenfunktionen zu übernehmen hatte? In der Kriegszeit 1914 bis 1918 zeigte sich sehr deutlich, wo man die Frauen brauchen und einsetzen wollte, welche Aufgaben die Frauenorganisationen auch als ihre Domäne betrachteten. Diese vier Jahre waren eine ausschlaggebende Zeitspanne, weil die politische Ausnahmesituation die Organisationen besonders forderte. Die gesamtschweizerische Zusammenarbeit der Frauenvereine wurde gefördert, es kam auch zu Zentralisationsbestrebungen. Durch die rege Tätigkeit der Organisationen erwachte in breiteren Frauen-

kreisen gesellschaftliches Bewusstsein. Als Zäsur kann die Kriegszeit auch bezeichnet werden, da damals die Forderungen nach dem Frauenstimmrecht erstmals wirklich aktuell wurde.

Bei meiner Arbeit stützte ich mich in erster Linie auf Veröffentlichungen verschiedener Organisationen(1 - 3). Die zahlreichen Broschüren, Flugblätter, Erziehungsbüchlein etc. waren als Quellen besonders geeignet das Frauenbild zu illustrieren.(4)

In der bisherigen Literatur(5) wird nirgends auf die Schweiz eingegangen, die im Vergleich mit andern Ländern aber einen Spezialfall darstellte : sie gehörte zwar ins Lager der neutralen Staaten, hatte aber ein besonderes politisches und militärisches System, was einen nachhaltigen Einfluss auf das gesellschaftliche Bewusstsein ausübte. Gerade dieser letzte Punkt scheint eine entscheidende Bedeutung für die Entwicklung der Frauenrechte in der Schweiz gehabt zu haben.

Erste Massnahmen

Die Hiobsbotschaft der Kriegsmobilmachung platzte für die Frauenorganisationen mitten in die Euphorie geglückter Oeffentlichkeitsarbeit an der Landesausstellung in Bern. Dort hatten die Frauen die Gelegenheit ergriffen zu zeigen, was sie in der modernen Gesellschaft für eine wichtige Rolle spielten - "und jetzt Krieg, wo wieder allein Heldentum und Männlichkeit tonangebend seien?" - Diese Stimmung ist aus zahlreichen Artikeln aller Zeitschriften zu spüren. Sofort erschienen auch Aufrufe aller Organisationen an ihre Mitglieder, die Männer beim Grenzschutz, hinter den Kulissen, zu unterstützen, die entstehenden Lücken auszufüllen und Sammlungen durchzuführen. Während die Männer vom Staat einberufen wurden, mussten sich die Frauen selber zusammentun, ihre Hilfe sozusagen anbieten, aufdrängen. In der Landwirtschaft und im gewerblichen Betrieb übernahm die Frau wohl einfach so gut wie möglich auch noch die Arbeit des eingerückten Mannes - das Problem, zu Hause zu sitzen und nichts für die Verteidigung des

Vaterlandes tun zu können, stellte sich vor allem den bürgerlichen Frauen - allerdings nicht lange. Julie Merz(6) gliederte die Arbeit der Schweizerfrauen während des Krieges in drei Gruppen:

- "1. Fürsorge für das physische und psychische Wohlbefinden der Truppen;
2. Bekämpfung der wirtschaftlichen Schädigung aus Mobilisation und Krieg;
3. Mitwirkung bei internationalen Liebeswerken."(7)

In einer ersten Phase stand vor allem Punkt eins im Vordergrund - dies war auch ganz im Sinne der politischen Linie der bürgerlichen Frauen, die das Vaterland mitverteidigen wollten; das heisst, sie wollten selber aktiv die Grenzbesetzung unterstützen, in der Mobilisation auch eine Rolle übernehmen. Ein Zitat aus dem Schweizerischen Frauenkalender(8) zeigt diese Haltung sehr deutlich:

"Wer hätte es je gedacht, dass man uns Frauen im Vaterlandsdienst verwenden kann, dass wir Frauen eine Einheit in der grossen Organisation der Grenzbesetzung bilden dürfen?... In den kalten, nebenschweren Novembertagen 1914 haben wir uns zum freiwilligen 'Militärdienst' gemeldet, wir mussten allerdings vorerst die Arbeit selber suchen."(9)

Bereits in den ersten Augusttagen berief der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein eine ausserordentliche Vorstandssitzung ein und erliess folgenden Aufruf:

"Möge eine jede unserer Sektionen ihre Mitglieder sofort einberufen und sie einteilen in verschiedene Gruppen. Eine Gruppe soll Wäsche verfertigen für's Rote Kreuz. Eine zweite Gruppe soll sich der verlassenen Familien annehmen und ihnen Hilfe senden zur Besorgung der Arbeit in Haus, Feld und Stall und im Wald das Beerensammeln und das Dörren von Obst und Gemüse organisieren. Vielen fehlt der Ernährer, da soll die dritte Gruppe bezahlte Arbeit verschaffen oder Nahrung und den Säuglingen gute Milch, damit niemand Hunger leide."(10)

In verschiedenen Zeitschriften erschienen sogar genaue Anleitungen zum Stricken von Militärsocken und Schnittmuster für Hemden. Die Bekämpfung der akuten wirtschaftlichen Notlage, die bei Kriegsausbruch entstand, erforderte rasches Handeln: Insbesondere in der Textil-, Uhren- und Luxusindustrie, wo überdurchschnittlich viele Frauen beschäftigt waren, kam es infolge des

erschwerten internationalen Handels zu Auftragsrückgängen und somit zu zahlreichen Entlassungen. Die Arbeiterinnen standen ohne Lohn auf der Strasse, während ihre Männer, von der Arbeit, an die Grenze berufen worden waren. Um dieser Notlage zu begegnen, organisierten die Frauenvereine Heimarbeit und versuchten auch, alte Heimindustrien, wie zum Beispiel Weben und Klöppeln, wieder aufleben zu lassen.

Die gemeinnützige Arbeit der Schweizerinnen im Krieg

Ein wichtiges Moment, weshalb die Frauen nicht "dazugehörten", war ihr Abseitsstehen beim Militär. Schon vor dem Krieg wurde in der Diskussion um das Frauenstimmrecht immer wieder geltend gemacht, dass, wer keinen "Vaterlandsdienst" leiste, auch kein Anrecht auf das Stimmrecht habe. In der Kriegssituation, wo das Notrecht herrschte und weite Kompetenzen, wie zum Beispiel die Führung des Roten Kreuzes, ans Militär übergingen, mussten die Frauenorganisationen mit der Armee und der Regierung in Kontakt treten. Dabei beklagten sie sich mehrmals, man habe ihre Angebote und ihren Einsatzwillen nicht ernst genommen; trotzdem vollbrachten sie im Laufe der Kriegsjahre zahlreiche, beachtliche Leistungen.

Die Soldatenstuben

Die Vereinigung der abstinenten Frauen und der Sittlichkeitsverein waren von Anfang an darum bemüht, die Moral der aktiven Truppen zu heben und ihnen "sinnvolle" Freizeitbeschäftigung anzubieten. Else Züblin-Spiller, Journalistin und Schriftstellerin aus Zürich, stand der Heilsarmee nahe und gehörte dem Verband für alkoholfreie Truppenverpflegung an. In dessen Auftrag zog sie in Bern und im Jura Erkundigungen über die Möglichkeit zur Einrichtung alkoholfreier Soldatenstuben ein und kam bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal in Kontakt mit der Armeeleitung. Dort stiess sie mit ihrem Anliegen, zur Hebung der Moral der Truppen

alkoholfreie Soldatenstuben zu gründen, auf offene Ohren. Sehr schnell konnten die ersten Stuben eingerichtet werden, bis Weihnachten 1914 waren es bereits dreissig.

In den Soldatenstuben wurden alkoholfreie Getränke, sowie Zwischenverpflegungen billig an Soldaten abgegeben. Grossen Wert legten die verantwortlichen Damen auf die "heimelige Atmosphäre" ihrer Lokale: die Soldatenstuben sollten für ihre Besucher ein Daheim werden, wo kein Konsumationszwang herrschte, dafür gute Bücher und Zeitschriften auflagen. Eine wichtige Rolle kam dabei den Leiterinnen dieser Lokale zu, sie wurden zu richtigen "Soldatenmüttern".

Bis 1918 wurden im Ganzen rund 700 Soldatenstuben eingerichtet, oft improvisiert in alten Werkstätten, Schulzimmern oder Holzschöpfen. Gleichzeitig in Betrieb standen jeweils 120 bis 180 Stuben, die monatlich 400'000 bis 500'000 Gäste zählten. Durch den Betrieb der Soldatenstuben hatten sich die Frauen nun also einen Platz in der Armee verschafft. Zentral war dabei die moralische und erzieherische Funktion ihrer Tätigkeit, dies geht sowohl aus Stellungnahmen des Verbandes Soldatenwohl, als auch der Armeeleitung hervor. Kurz und klar umschrieb ein Einheitskommandant die Rolle der Soldatenstuben:

"Sie geben dem Soldaten die Möglichkeit zu wirklicher Erholung und Erfrischung und wirken in hohem Grade erzieherisch. Sie erhalten und fördern die Leistungsfähigkeit der Truppe."(11)

Nach dem Krieg bemühte sich der Verband darum, die Idee der Soldatenstuben im Zivilleben weiterzuführen und "Arbeitsstuben" zu gründen, das heisst, Wohlfahrtsbetriebe in Unternehmen einzurichten.(12) Obwohl sich diese weniger rasch verwirklichen liessen als die Soldatenstuben, wurde in verschiedenen Frauenzeitschriften ein "neuer Frauenberuf" propagiert, den einer Leiterin alkoholfreier Lokale. Schon vor dem Krieg, an der Landesausstellung 1914, hatten sich die Abstinentsinnen mit einem alkoholfreien Restaurant an die Öffentlichkeit gewagt, aber erst durch die Anerkennung der Soldatenstuben während des Weltkrieges

schien man an einen breiteren Durchbruch der Bewegung zu glauben.

Die Wehrmannsfürsorge

Am 1. Oktober 1916 wurde, auf eine Anfrage des Oberstkörpskommandanten Wildbolz hin, die Wehrmannsfürsorge ins Leben gerufen. Eine Frauenkonferenz unter dem Vorsitz von Frau Oberst von Sprecher beschloss die Organisation und übertrug diese dem Schweizerischen Verband Soldatenwohl.(13) Else Züblin-Spiller umschrieb die Arbeit der Fürsorge wie folgt:

Während die Männer an der Grenze standen, besuchten wir ihre Familien, sahen in viel Not, aber auch in viel Tapferkeit hinein. Die Mittel flossen uns zu, dass wir Nötigstes für die Darbenden kaufen konnten, Milch und Brot, Holz gegen die Härte des bitterkalten Winters. Wir bezahlten die Hauszinse, halfen fleissigen Leuten ihr Häuschen sich erhalten, wendeten den Zusammenbruch mancher Existenz ab. Wir erleichterten den Müttern ihre schwere Stunde und nahmen den Wöchnerinnen die materiellen Sorgen ab."(14)

Die Gesuche um Hilfe wurden von den Soldaten an ihre Kommandanten gestellt, diese leiteten sie weiter an den Verband. Dieser verfügte über rund 1000 Fürsorgestellen, welche die Anmeldungen der Soldaten von den drei Zentralen in Kilchberg, Genf und Lugano her erhielten. Bereits im September 1916 ergingen vom Bundesrat an den Schweizerischen Verband Soldatenwohl 50'000 Franken. Später kamen aus dem "Fonds der Nationalen Frauenspende und andere Zuwendungen für die Soldatenfürsorge" noch 950'000 Franken dazu, so dass man sagen kann, dass der grösste Teil des Ertrages aus der Frauenspende der Wehrmannsfürsorge zugute kam.(15)

Der Fürsorge flossen aber auch von anderen Seiten Gelder zu, in den Jahren 1916 bis 1920 konnte sie über fünf Millionen Franken für 36'000 in Not geratene Familien und kranke Wehrmänner verwenden.(16) Die Wehrmannsunterstützung war wohl das grösste soziale Werk, das die Schweizerfrauen im ersten Weltkrieg vollbrachten. Typisch für die damalige Bundesratspolitik, entstand es

aus einer Notlage da man für einen langen Krieg nicht vorbereitet war, fehlten auch institutionalisierte Vorsorgemassnahmen. Als die wirtschaftliche Situation immer prekärer wurde, war man froh, auf schon bestehende Organisationen zurückgreifen zu können und sie sozusagen in den staatlichen Hilfsdienst einzugliedern. Die grosse Bereitschaft der Frauen und ihr freiwilliger Einsatz entlasteten den Bund zudem von grossen zusätzlichen Aufwendungen. Dass aber der gute Wille allein nicht genügte, zeigten die zahlreichen Schwierigkeiten, mit denen die Frauen zu kämpfen hatten. Jeder Fall musste einzeln geklärt werden, es gab Missbräuche und rechtliche Probleme. Genaue Richtlinien und Reglemente fehlten und mussten erst ausgearbeitet werden. Der Verband bemühte sich dabei um eine Unterstützung durch den Bundesrat. Die Forderung nach präzisen Normen bei der Wehrmannsfürsorge wurde von verschiedenen politischen Parteien unterstützt, und am 22. Februar 1918 gab der Bundesrat mit einem Beschluss diesem Begehren nach. (17) Aus der spontan entstandenen Soldatenfürsorge wurden später die "Schweizerische Zentralstelle für Soldatenfürsorge", welche dem Militärdepartement angegliedert war und die Stiftung "Schweizerische Nationalspende für unsere Wehrmänner und ihre Familien", die Dachorganisation aller privaten Fürsorgewerke zugunsten der Armee. (18)

Wäscheversorgung der Armee

Der gemeinnützige Frauenverein galt als Hilfsorganisation des Roten Kreuzes. In einem Abkommen von 1908 hatte er sich zu verschiedenen Unterstützungsaufgaben im Kriegsfall bereit erklärt. Gemäss den Statuten des Roten Kreuzes sollte dieses im Kriegs- oder Mobilisationsfall als Sanitätsdienst der Armee angeschlossen werden. Da diese Integration im Ersten Weltkrieg aber nur in sehr beschränktem Masse geschah, stand das Rote Kreuz weitgehend ausserhalb des militärischen Sanitätsdienstes und musste andere Aufgaben übernehmen. Im inneren Dienst wurde die Wäschever-

sorgung der Truppen zu dessen Hauptaufgabe.(19) Das Rote Kreuz kaufte grosse Posten Strickwolle und Baumwollstoff auf und gab diese seinen Zweigvereinen gratis ab. Die Frauenorganisationen leiteten die Aufträge weiter und verschafften so bedürftigen Frauen Heimarbeit. Das Rote Kreuz bezahlte an die Sektionen pro geliefertes Hemd 80 Rappen, für ein Paar Socken auch 80 Rappen und für ein Paar Pulswärmer 20 Rappen. Diese bescheidenen Arbeitslöhne wurden im Laufe der Mobilisationszeit etwas höher, hatten aber eher symbolischen Wert. Andererseits liegt es auf der Hand, dass das Rote Kreuz keine grossen Löhne zahlen konnte, war es doch selber auf Spenden und Sammelgelder angewiesen. Für die Wäscheversorgung der Truppen gab das Rote Kreuz insgesamt 1'341'709 Franken aus, davon kamen aber lediglich 172'661 Franken der Heimarbeit zugute.(20) Im Zusammenhang mit der Wäscheversorgung ist auch auf die Institution der Kriegswäschereien hinzuweisen. In Bern wurde schon im Herbst 1914 die erste solcher Wäschereien eingerichtet - sie erhielt in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai 1915 8603 Wäschesäcklein von Soldaten im Grenzdienst. Die neun bis zehn bezahlten und 160 freiwilligen Helferinnen wuschen, flickten und ersetzten wenn nötig die Wäsche.(21) Nach dem Berner Vorbild entstanden in der ganzen Schweiz solche Hilfsstellen, die vor allem für alleinstehende Soldaten gedacht waren.

Die patriotische Tat der Schweizerinnen

Während sich Emilie Gourd im Mouvement Féministe(22) darüber empörte, dass mit der Kriegssteuer einmal mehr vielen Frauen ungefragt eine Pflicht auferlegt würde, was dem Grundsatz "keine Steuer ohne Zustimmung der Betroffenen" widerspreche, entstand in Bern die Idee einer "freiwilligen Kriegssteuer aller Schweizerfrauen". Die Anregung ging von der Präsidentin der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter Bern, Johanna Güttinger, aus und wurde an den Berner Stimmrechtsverein weitergeleitet. Dieser beschloss an seiner Generalversammlung im März 1915, sich an der

gesamtschweizerischen Versammlung vom 15. Mai in Biel für die Organisation einer Frauenspende einzusetzen. Der Vorschlag fand aber bei den Frauenstimmrechtlerinnen wenig Echo, er wurde mit der Begründung abgelehnt, diese Art von Arbeit sei kontraproduktiv für die Ziele der Stimmrechtsbewegung und gehöre nicht zu den Aufgaben der Stimmrechtsvereine. Nach dieser Niederlage gelangte Emma Graf an den gemeinnützigen Frauenverein, welcher die Idee begeistert aufnahm. Zur Durchführung der Sammlung bildete der gemeinnützige Frauenverein kantonale Kommissionen, die Kantone wurden in Sammelbezirke eingeteilt. Propagiert wurde die Aktion durch breitangelegte Pressemitteilungen, mit Plakaten und Postkartenversand; das Geld konnte auf ein Postcheckkonto überwiesen werden, in öffentlichen Lokalen gab es Sammelkassen und es wurden von Haus zu Haus Sammlungen durchgeführt. Dank diesem Grosseinsatz brachten die Schweizerfrauen in der kurzen Zeit vom 20. Oktober bis zum 25. November 1915 über eine Million Franken zusammen, die sie mit einer feierlichen Delegation dem Bundesrat überreichten. Obwohl die Gelder als Beitrag an die Mobilisationskosten gedacht waren, wurden sie im Verlaufe des Krieges ausschliesslich für soziale Zwecke eingesetzt - der Hauptanteil der Frauenspende kam der Wehrmannsfürsorge zugute.

Es ist schwierig zu beurteilen, wie breit die Unterstützung der nationalen Frauenspende, die als die "grosse patriotische Tat aller Schweizerfrauen" propagiert wurde, wirklich war. Gemessen an der grossen Summe, welche die Sammlerinnen zusammenbrachten, muss das Echo gross gewesen sein. Andererseits verweigerten breite Kreise der Katholikinnen ihre Unterstützung und progressivere Frauenorganisationen lehnten die Aktion auch ab. In der sozialistischen Frauenpresse war kein Wort zur Frauenspende zu finden. Emilie Gourd setzte sich verschiedentlich mit Sinn und Zweck des Unternehmens auseinander. Als positives Ergebnis bewertete sie die Zusammenarbeit der Tessinerinnen und Walliserinnen mit den aktiveren Genferinnen und Waadtländerinnen. Entsprach auch der Zweck der Frauenspende nicht feministischen Zielen, aktivierte

doch deren Organisation und Durchführung die Frauen in der ganzen Schweiz.(23)

Weitere Kriegsarbeit und Organisationen

Ausser Sockenstricken und Hemdennähen für das Rote Kreuz starteten die Frauenorganisationen noch andere Hilfsaktionen, vor allem auch in der Armenfürsorge. Dem gemeinnützigen Frauenverein gelang es, bei der Armeeleitung weitere Nähaufträge zu erhalten - sogar die Uniformstickerei konnte für die Heimarbeit gewonnen werden. Eine grosse Kleidersammelaktion ging von den Lehrerinnenvereinen Bern und Basel aus. Schon im ersten Kriegswinter verteilten sie Kleider an Bedürftige, vor allem an Kinder. Zudem wurden Flickstuben eingerichtet, wo Frauen des "Arbeiterstandes" Kleidungsstücke ausbessern und auch selber nähen konnten.(24) Bei der zunehmenden Lebensmittelknappheit stellte die Ernährungsfrage je länger desto mehr Probleme. Speziell der gemeinnützige Frauenverein nahm sich von Anfang an der Frage der gesunden und billigen Volksernährung an : Er führte Kurse für Obstverwertung, Konservierung etc. durch und propagierte die Verwendung der Kochkiste zum Energiesparen. Zahlreiche Kriegskochbücher entstanden, namentlich herausgegeben von der Frauenhilfe Zürich. Verschiedene Frauenorganisationen führten gemeinnützige Speiseanstalten und schöpften Armensuppe aus; arme Kinder wurde in wohlhabenden Familien gepflegt oder man führte ganze Schülerspeisungen durch.(25)

Infolge der harten Bedingungen erkrankten viele Wehrmänner an Tuberkulose. Hier sprangen nun die Frauenligen für Tuberkulosebekämpfung, in Zusammenarbeit mit dem gemeinnützigen Frauenverein ein: Die Kranken wurden mit Wäsche und Decken versorgt. Zur Unterhaltung besorgten die Frauenorganisationen Bücher und Spiele; denjenigen Wehrmännern, die einer leichten Arbeit nachgehen konnten, verschaffte der Schweizerische Verband Soldaten-

wohl die Möglichkeit, unter Anleitung Stickerei-, Flecht-, und Knüpfarbeiten herzustellen. Diese Arbeiten wurden verkauft, der Erlös kam den Wehrmännern zugute.(26)

Ein grosser Teil der gemeinnützigen Arbeit der Frauen galt dem kriegführenden Ausland und dessen Bürgern. Verwundeten- und Invalidentransporte wurden begleitet und gepflegt, Kriegsverletzte, Internierte und Flüchtlinge betreut. Ueber "lockere Sitten", die die moderne Zeit mit sich bringe, wurde viel geklagt. Zum einen seien junge Mädchen für den Umgang mit Soldaten nicht "geeignet" gewesen, andererseits wurde auch dem ausländischen Einfluss grosse Schuld am angeblichen Zerfall der "schweizerischen Moral" zugeschrieben. Die Vereinigung Freundinnen junger Mädchen und der katholische Mädchenschutzverein sahen hier ein wichtiges Betätigungsfeld. Dem schlechten Einfluss auf die Sitten der Schweizerinnen sollte auch die, von der Lausannerin Chavannes-Hay ins Leben gerufene, "Frauenliga zur Bekämpfung des Fremdgeistes", entgegenwirken. Die Initiantin wollte mit dieser Bewegung "die Frauen frei machen von der Modediktatur des Auslandes".(27) Das Thema Schweizerin und Mode löste ein starkes Echo aus und es erschienen in verschiedenen Zeitschriften zahlreiche Artikel, die sich damit befassten.

In eigener Sache

Nebst der Tätigkeit nach aussen, die während des Krieges im Vordergrund stand und an Bedeutung gewann, beschäftigten sich die Frauenorganisationen mit Fragen, die die Stellung der Frau in der Gesellschaft betrafen. Obwohl rechtlich unmündig und ohne politisches Stimmrecht, versuchten sie mit verschiedenen Gesetzeingaben auf die Ausarbeitung des Strafgesetzbuches Einfluss zu nehmen. Ein wichtiges Thema war auch die Berufsbildung: während Arbeiterinnen in den Fabriken vermehrt überall eingesetzt werden konnten, galt für die bürgerliche Frau ein sozialer Beruf als geeignet. Der Lehrerinnenberuf war aber überfüllt und die

Frauenorganisationen bemühten sich, für die Frauen neue Arbeitsgebiete zu erschliessen und zu propagieren. In den grossen Städten entstanden Berufsberatungsstellen für Mädchen; der gemeinnützige Frauenverein unterhielt in Niederlenz eine Gartenbauschule, in der Gärtnerinnen und Gartenbaulehrerinnen ausgebildet wurden. Stark gefördert wurde die staatsbürgerliche Erziehung; im Winter 1915 fand in Bern der erste Staatskundekurs für Frauen statt. Wie in Deutschland, stand auch in der Schweiz schon vor dem ersten Weltkrieg die Einführung eines weiblichen Dienstjahres zur Debatte. Verschiedene Frauenstimmrechtlerinnen setzten sich dafür ein: Nebst einer hauswirtschaftlichen Ausbildung hätte diese Institution den "Militärdienst der Frauen" gebracht, was dem Argument "kein Stimmrecht ohne Militärpflicht" den Wind aus den Segeln nehmen sollte.

Der Kampf um die politischen Rechte

Im Laufe des Krieges drangen Stimmen, die das politische Stimmrecht für Frauen forderten, erstmals bis in Regierungskreise vor. Die Initiative, mit der Forderung nach dem Frauenstimmrecht an die Oeffentlichkeit zu gelangen, wurde in der Schweiz zu dieser Zeit nicht von den Frauen selber ergriffen - lagen aber einmal Vorstösse vor, wurden die Stimmrechtsvereine aktiv. Für viele Frauen, auch Gemeinnützige, war 1914/15 das Frauenstimmrecht wohl ein Ziel, aber in weiter Ferne und nicht von Dringlichkeit. Sie sahen die Aufgabe der Frau in erster Linie im Helfen, wo ihr das Stimmrecht in dieser Beziehung nützlich sein konnte, sollte sie es haben. Als der hohen Berufung der Frau schädlich galt das Frauenstimmrecht bei den Katholikinnen. Allerdings befürworteten auch sie das Mitspracherecht der Frauen bei Angelegenheiten, die ins Familienleben eingriffen.(28) Mit dieser Argumentationsweise bewegten sich die Katholikinnen sehr nahe an der Linie vieler Frauenstimmrechtlerinnen. Diese schoben den Frauen Mitschuld am Krieg zu, weil sie sich bis anhin zu wenig um Staatsangelegen-

heiten gekümmert hätten und betonten, dass der moderne Staat mit seinen wachsenden sozialen Aufgaben ohne Frauen nicht mehr auskomme. Der "Muttersinn der Frau"(29) solle im öffentlichen Leben geltendgemacht werden, da

"soziale Wunden zu heilen sind, die nur das Auge der Frau sieht und nur die Hand der Frau zu verbinden vermag, und deshalb der Staat die Frau ebenso gut braucht, wie die Familie die Mutter."(30)

Inwiefern diese an Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit orientierte Haltung der Frauenstimmrechtlerinnen taktischer Art war, ist schwierig zu beurteilen. Die verschiedenen parlamentarischen Vorschläge zur Einführung des Frauenstimmrechts auf Gemeinde- und Kantonsebene fielen meist im Zusammenhang mit der Diskussion um eine allgemeine Verfassungsrevision. In der Deutschschweiz galt der erste Anlauf im Kanton Bern, der vom SP-Grossrat Münch ausging, als eine Art Pionierleistung. Bei der Beratung des neuen Gemeindegesetzes im Sommer 1916, hatte ein parteipolitisch gemischtes Komitee erreicht, dass im ersten Entwurf die Wählbarkeit der Frauen in verschiedenen soziale Institutionen vorgesehen war. Ganz unerwartet brachte nun Münch den Antrag für ein allgemeines Gemeindewahlrecht der Frauen ein. In den folgenden Monaten setzte eine breit angelegte öffentliche Propaganda ein - im ganzen Kanton wurden 65 Vorträge zum Thema Frauenstimmrecht gehalten und 8771 Unterschriften für eine Petition gesammelt.(31) In der Septembersession 1917 lehnte dann der Grosse Rat nicht nur den Antrag Münch mit grossem Mehr ab, sondern auch die Wählbarkeit der Frauen in die Vormundschaftsbehörden.

Auch im Kanton Baselstadt war es ein SP-Vorstoss, der die Diskussion um das Frauenstimmrecht ins Rollen brachte. Der neu gegründete Frauenstimmrechtsverein Basel reagierte darauf mit Versammlungen, Inseraten und Petitionen, um die Motion zu stützen. Am 21. Dezember 1916 wurde sie aber im Grossen Rat abgelehnt. Bei den Grossratswahlen im Frühjahr 1917 machte die SP Gewinne, so dass Ende des Jahres der Antrag für die Einführung des Frauenstimmrechts noch einmal gestellt wurde. Diesmals wurde

die Motion zur Ausarbeitung angenommen und kam 1920 vor das Volk.(32)

In der Westschweiz waren die beiden Kantone Neuenburg und Genf in Sachen Frauenstimmrecht am fortschrittlichsten. In Neuenburg kam es im Zusammenhang mit der Revision des Gesetzes betreffend Ausübung der politischen Rechte im Juli 1915 zu einer Petition der Neuenburger Sektionen des Frauenstimmrechtsvereins. Daraufhin verlangte der SP-Grossrat Schürch in einer Motion die Einführung des Frauenstimmrechts, sowohl auf kantonaler, wie auch auf Gemeindeebene. Im Frühjahr 1919 wurde die neue Gesetzesvorlage in erster und zweiter Lesung vom Grossen Rat angenommen und kam - als erste Vorlage betreffend das politische Frauenstimmrecht in der Schweiz - am 28./29. Juli 1919 vor das Volk, wo sie mit 12'017 Nein zu 5'436 Ja massiv verworfen wurde.(33) In Genf wurde im Sommer 1917 vom katholischen Grossrat Guillermin eine Motion betreffend das Frauenstimmrecht eingereicht. Trotz aller Restriktionen dieser Vorlage wurde sie in Genf von 17 Frauenorganisationen unterstützt, im Grossen Rat fand sie aber kein Echo und wurde auf unbestimmt vertagt.

Wenn auch alle Vorstösse zur Erlangung des politischen Frauenstimmrechts in den Kantonen zu jener Zeit scheiterten, hatte das "Stimmrechtsfieber" doch einen Einfluss auf das politische Bewusstsein breiter Frauenkreise. Waren die Fragen vor dem Krieg in erster Linie grundsätzlicher Natur, wurde nun die Einführung des Frauenstimmrechts nicht mehr in Frage gestellt und man beschäftigte sich vielmehr mit taktischen Ueberlegungen: Sollen, oder wollen sich die Frauen den bestehenden Parteien anschliessen, soll das Frauenstimmrecht zuerst auf Kantons- und Gemeindeebene erkämpft werden, oder soll man es direkt mit Vorstössen auf Bundesebene versuchen.

Schlussbetrachtungen

Das Frauenbild während der Kriegsjahre war geprägt durch ein dualistisches Verständnis der Rolle von Mann und Frau. Dabei wurde die Mutterrolle der Frau hochstilisiert. Dieses traditionell bürgerliche Rollenbild der Frau als liebende, Geborgenheit und Schutz gewährende Hausmutter wurde nun im Krieg vom engen Familienkreis auf die gesamte Gesellschaft ausgeweitet: Durch die Bedrohung von aussen entstand unter den Schweizern ein verstärktes Nationalbewusstsein und patriotische Solidarität - man fühlte sich als grosse Familie, in welcher die Frauen von Hausmüttern zu Müttern der Nation wurden.

Der Einsatz der Frauen war nicht vom Staat her vorgeschrieben, wie der Grenzdienst der Soldaten, sondern entstand auf freiwilliger Basis, aus eigener Initiative. Dabei übernahmen die Frauenorganisationen Infrastrukturaufgaben, denen der Staat wegen ungenügender Vorbereitung auf eine langdauernde Kriegssituation und fehlender sozialstaatlicher Einrichtungen, nicht gewachsen gewesen wäre. Die gemeinnützige Arbeit im grösseren Rahmen erforderte aber auch eine bessere Zusammenarbeit unter den Vereinen, was zu Zentralisationsbestrebungen führte: lokale Frauenorganisationen schlossen sich zusammen, kleinere Vereine suchten den Anschluss an die gesamtschweizerischen Dachverbände, die ihrerseits untereinander vermehrt zusammenarbeiteten. Ein Ausdruck dieses Zusammenspannens und einer gewissen Vereinheitlichung der Frauenbewegung war die Entstehung des Jahrbuches der Schweizerfrauen im zweiten Kriegsjahr. Diese Entwicklung, wie auch die Zunahme der Mitgliederzahlen bei den verschiedenen Verbänden während des Krieges, war nicht nur bei Frauenorganisationen zu beobachten, sondern entsprach damals einer allgemeinen Tendenz.

Der Einsatz der Frauen auf dem Gebiet der Wohltätigkeit spielte eine entscheidende Rolle bei der Diskussion um das politische Frauenstimmrecht. Wie wir gesehen haben, dominierte die Arbeit der gemeinnützigen Frauenvereine, und auch die Stimmrechtsve-

reine schlossen sich deren Bestrebungen an. Trotzdem kam es ab 1916 erstmals zu Vorstössen, die auf die Einführung des Frauenstimmrechts zielten. Nach wie vor waren die aktiven BefürworterInnen und KämpferInnen eine kleine Minderheit, aber die Diskussion wurde nun nicht mehr in einem kleinen, avantgardistischen Kreis auf eher theoretischer Ebene geführt, sondern in die breite Öffentlichkeit getragen. Was vor 1914 noch Utopie war, nahm während der Kriegsjahre konkrete Formen an und schien 1918 in greifbare Nähe gerückt zu sein. In Deutschland, Grossbritannien, Oesterreich, Schweden und den USA führte die Entwicklung während des Krieges tatsächlich zur Verwirklichung des Frauenstimmrechts.

Abgesehen von der Tatsache, dass die Frauenstimmrechtsbewegung in der Schweiz nie besonders aktiv und entschlossen handelte, hatte das politische System eine stark bremsende Wirkung: während in anderen Staaten ein Regierungs- oder Parlamentsentscheid für die Einführung des Frauenstimmrechts genügten, musste in der Schweiz eine solche Vorlage vom Volk - das heisst von der Mehrheit der stimmberechtigten Männer - angenommen werden. Wie sich auch später wieder zeigen sollte, stellte somit die vielgerühmte Musterdemokratie der Schweiz ein besonderes Hindernis für die politische Gleichberechtigung von Mann und Frau dar.

Zudem wurde die Stimmrechtsfrage gegen Ende des Krieges "verpolitisiert" und vor allem nach dem Landesstreik von bürgerlichen Kreisen als bolschewistische Vorlage abgelehnt.⁽³⁴⁾ Viele Sozialisten ihrerseits waren Gegner des Frauenstimmrechts, weil sie die Frauen als konservativ einstufte und als Konkurrentinnen fürchteten. So stellte sich keine Partei geschlossen hinter das Frauenstimmrecht, meist waren es einzelne, die sich vehement für dessen Einführung einsetzten.

Heute stellt sich die Frage, ob durch das grosse Engagement auf ein sozialem Gebiet nicht ein Frauenbild zementiert wurde, das der politischen Gleichberechtigung eher hinderlich war: Mit zuneh-

mendem Ausbau des Sozialstaates wurden die soziale Tätigkeit und die Mitarbeit der Frauen durchaus anerkannt; bis heute gibt es aber eine Trennung zwischen sozialen und politischen Aufgaben des Staates. Lange Zeit wurde denn auch argumentiert, dass die Frauen ihre Aufgabe in der Oeffentlichkeit durchaus wahrnehmen könnten, ohne im Besitz des politischen Stimmrechts zu sein. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Tätigkeit der Frauenorganisationen am Ende des Krieges viel grössere positive Erfolge für die Stellung der Frau in der Gesellschaft zugeschrieben wurden, als wir dies heute, im Rückblick tun. Damals rechnete wohl keine der engagierten Frauen damit, dass der Weg bis zur politischen Gleichberechtigung noch über fünfzig Jahre dauern würde.

Anmerkungen

1. Jahrbuch der Schweizerfrauen, erschienen von 1915-1922, Redaktorin war die Berner Stimmrechtlerin Emma Graf.
2. Centralblatt des gemeinnützigen schweizerischen Frauenvereins, Jahrgänge 1-6, Bern 1914-1918.
3. Die verschiedenen Frauenorganisationen gaben zahlreiche kleinere Publikationen zu den verschiedensten Themen heraus, zum Teil als Information für ihre Mitglieder, zum Teil als Propagandamaterial.
4. Richard J. Evans, The Feminist movement in Germany 1894-1933, London and Beverly Hills 1976 und ders. The Feminists, Womens's emancipation movements in Europe, America and Australasia 1840-1920, London and New York 1977.
5. Barbara Greven-Aschoff, Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894-1933, Göttingen 1981.
6. Julie Merz war Redaktorin beim Bund und betreute auch das Centralblatt des gemeinnützigen Frauenvereins.
7. Jahrbuch der Schweizerfrauen, 1915, p. 55.
8. Clara Büttiker, (Hg.) Schweizerischer Frauenkalender, Jg. 1914, Aarau 1914.
9. Else Spiller, Die Schweizerinnen im Vaterlandsdienst, in: Schweizerischer Frauenkalender, 1916, p.59.
10. Aufruf an die Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, in: Centralblatt des SGF, Nr. 8, 20. August 1914.
11. Bericht über die Tätigkeit des Schweizerischen Verbandes Soldatenwohl, p.20.
12. Ibid. pp. 13 ff.
13. Ibid. pp. 33 ff.
14. Anna Kull-Oettli, Else Züblin-Spiller, Soldatenmutter und Fürsorgering, Schrift des schweizerischen Vereins abstinenten Lehrer und Lehrerinnen, i.O., o.J., p. 15.
15. Vgl. Bericht über die Tätigkeit des Schweizerischen Verbandes Soldatenwohl. Umfassend den Zeitraum vom 22. November bis 31. Januar 1918, Zürich 1918, p. 34.

16. Vgl. Anna Kull-Oettli, p. 16.
17. Vgl. den Bericht über die Tätigkeit des Schweizerischen Verbandes Soldatenwohl, p. 39.
18. Vgl. Anna Kull-Oettli, p. 34.
19. Vgl. dazu Das Schweizerische Rote Kreuz während der Mobilisation 1914-1919, Bern 1920, p. 24 ff.
20. Ibid. pp. 45
21. Vgl. Jahrbuch der Schweizerfrauen, 1915, pp. 58 ff.
22. Le Mouvement Féministe war die Zeitschrift der Westschweizer Frauenstimmrechtlerinnen. Emilie Gourd, gleichzeitig Präsidentin des Schweizerischen Verbands für Frauenstimmrecht, betreute die Zeitschrift als Chefredaktorin.
23. Emilie Gourd, *Cronique féministe suisse romande*, in: Jahrbuch der Schweizerfrauen, 1916 pp. 43. ff
24. Vgl. Jahrbuch der Schweizerfrauen, 1915, pp. 63. ff.
25. Ibid.
26. Vgl. den Bericht über die Tätigkeit des Schweizerischen Verbandes Soldatenwohl, pp. 69 ff.
27. Krieg der törichten Frauenmode, in: Die Arbeiterin, Nr. 36, 8. Sept. 1916.
28. Maria Croenlein, In ernsten Stunden ein Wort an die katholischen Schweizerfrauen über das Frauenstimmrecht, in: Die Katholische Schweizerfrau, Nr. 23, 1. Dez. 1918: "Das öffentliche Leben befasst sich heute mit einer Menge von Angelegenheiten, die nur erweiterte Familienaufgaben sind. Kinder und Jugendfürsorge, Schule und Erziehung, Mutterschutz, Armen- und Waisenpflege, Gewerbe- und Versicherungsschutz, Wohlfahrtspflege, Ernährungsfürsorge etc. Das sind Dinge, die nur richtig gelöst werden können, wenn die Arbeit des Mannes eine Ergänzung bekommt durch den weiblichen Einfluss."
29. Vgl. Helene von Mülinen, Die Revision der Bundesverfassung und die politischen Rechte der Schweizerfrauen, Genf 1919, p. 15 ff.: "Sind nicht vielleicht die Gegensätze im Staatsleben so schroff hervorgetreten, weil kein umsichtiges Frauenauge sie in ihrer Bedeutung und Berechtigung erkannte und rechtzeitig zu vermitteln und auszugleichen die Macht hatte? ... Lasst uns das warme, treue, hingebende und opferwillige Mutterherz in

unsere Staatsangelegenheiten hineinragen und dem Ruf zur Mitarbeit freudig Folge leisten."

30. Emma Graf, Die Schweizerinnen und das Frauenstimmrecht, in: Schweizer Frauenblatt, Nr. 10, 13. Dez. 1919.
31. Vgl. Jahrbuch der Schweizerfrauen 1917, p. 85.
32. Jahrbuch der Schweizerfrauen 1917, pp. 78 ff, und Susanna Woodtli, Gleichberechtigung, Der Kampf um die politischen Rechte der Frau in der Schweiz, Frauenfeld 1983², pp. 138 ff.
33. Vgl. das Jahrbuch der Schweizerfrauen 1918, pp. 18 ff. und Susanna Woodtli, Gleichberechtigung, Tabelle Abstimmungsergebnisse, pp. 250 ff.
34. Eine der neun Forderungen des Oltener Komitees am Landesstreik war die Einführung des allgemeinen Frauenstimmrechts in der ganzen Schweiz.